

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

Auf einsamer Höhe

(E. Thöny)



„Dort vorn an der Kehre lasse ich halten, damit die Interessenten Gelegenheit haben, die grandiose Einsamkeit der unberührten Bergwelt auf sich wirken zu lassen . . .“



Wanderbursch mit dem Stab in der Hand

Jaja, der Wanderbursch, der springt eines Morgens vom harten Lager in seinem Dachkammerlein, ruft „Gehabt Euch wohl, Frau Wirtin“, wirft das Ränzl über die Schulter, trällert ein Liedlein, winkt den Loren an den Toren seine Abschiedsgrüße zu, daß es hinter den kleinen blanken Fenstern nur so von Tränen tropft und die gebrochenen Herzen wie Steinschlag bei Tauwetter im Gebirge die altväterischen Eichtentrepfen herunterpoltern. Er hat die Hände in die nachweislich leeren Taschen gesteckt und pfeift sich und der ganzen übrigen Welt eins.

Wir wissen genau, am moos'gen Stein im wald'gen Tal wird er sich ein letztes Mal umwenden und die Heimat versgemäß grüßen — winke — winke. Aber ich sage ihm und Ihnen, der Mann kommt nicht sehr weit, wenn seine Reisevorbereitungen nur im Ränzlschwingen und im Abschiedsgrüßen bestanden, nein, er kommt nicht sehr weit. Hat er sich etwa einen Reisepaß ausstellen lassen? Hat er sich eine Paßfotografie machen lassen, hat er sich irgendwas irgendwohin stempeln lassen? Hat er dafür gesorgt, daß Hartgeld in Mengen bis zu zehn Mark an richtiger Stelle eingetragen wurde? Nein, das alles hat er nicht getan. Ich sage also, die Sache mit seiner Reise geht schief, mag er noch so harmlos trällern und auf mich und die Seinen pfeifen. Ich tröste hiermit die angefallenen Loren: Kinder, macht euch keine Sorge, der Bursch ist nur mal schnell um die Ecke zum moos'gen Stein im wald'gen Tal, den grüßt er nicht zum letzten Mal. Wischt euch die Guckäuglein wieder klar, längstens in vierzehn Tagen ist er zurück, hat ja nicht mal einen Postausweis für postlagernde Sendungen bei sich, hat seine Wanderung vollkommen unvorbereitet begonnen. Da sehen Sie unsereinen an, wir stürzen nicht planlos in den Händen in den Taschen davon. Obiges haben wir natürlich vorher alles sorgsamst geregelt, und in einem praktischen Ordner führen wir alle lebenswichtigen Papiere mit. Von

so etwas braucht überhaupt gar nicht erst geredet zu werden.

Und was heißt hier Ränzl? Wozu hat sich denn die feinere Lederwarenindustrie angestrengt, um die überaus praktischen Kabinenkoffer und den vollkommen staubdichten Autokoffer und den vorzüglichen Schrankkoffer zu erfinden, der nicht einmal die Größe eines Wochenendhäuschens hat und in zusammengefallenem Zustande bequem als Drucksache verschickt werden kann.

Der Unerbittliche

Von Katalóskr

Die Dinglichkeit und ihre Kniffe
verachtet er als vag und leer.
Ihn int'ressieren nur Begriffe,
und aber dieje um so mehr.

Er sitzt mit regster Fleißentfaltung
auf seinem angekommenen Fleck.
Der Haare kunstgerechte Spaltung
ist ja wohl auch ein Lebenszweck.

Das scheinbar festeste Gemäu're
zerfällt vor seinem Blick wie Schnee,
und mit des Schäbels Platinschale
zerlegt er A in B und C.

Die sogenannten Ideale,
was gut, was schön und anders sei,
zerkocht des Schäbels Platinschale
zu einem wesenlosen Brei.

Vom faktum seines Jchs indessen
scheint er, göttlich, doch überzeugt:
ich sah ihn neulich Bratwurst essen
und zwar durchaus nicht abgeneigt.

Und da redet noch einer vom Ränzl. Unerhört, was sich manche Lieder einbilden und halten sich womöglich noch für zeitgemäß.

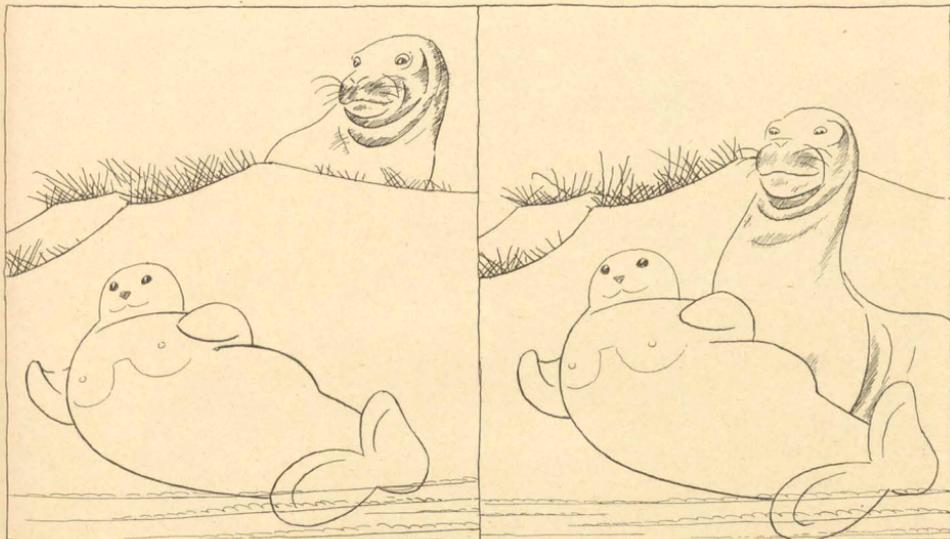
In ein Ränzl kann man kein Abendkleid packen, weil kein Plissee ein Ränzl verträgt. Wir wollen doch nicht etwa ohne Frack eine Seereise antreten, wo wir uns doch schon so lange darauf gefreut haben, einmal internationales Reisepublikum zu sein und uns wie die Leute auf den Prospekten der Schifffahrtsgesellschaften zu bewegen. Glauben Sie wirklich, man könne im selben Anzug die langweiligen Bordspiele spielen und das vorzügliche Frühstück einnehmen? Mann, wo denken Sie hin? Ränzli! —

Der da durch die Straßen pfeift, hat natürlich sein Reisegepäck nicht versichert, und wenn was wegkommt, will's wieder keiner gewesen sein. Ja, wir haben unser Gepäck versichert und die Police zu den Reiseakten gelegt. Die Reiseakten geben wir im Hotel in den Safe. Einen Safe gibt es bekanntlich überall, und bei Hochstaplern wird er nachträglich geöffnet und leer gefunden. Hochstapler haben nämlich ihre Reisepapiere nicht sehr in Ordnung. Übrigens kenne ich keine Hochstapler, ich meine so richtige romanreihe Hochstapler, denen vom Zimmermädchen ihr Sparsassenbuch und von der ziemlich wohlhabenden Milliardöse das Perlenhalsband nachgeschmissen wird.

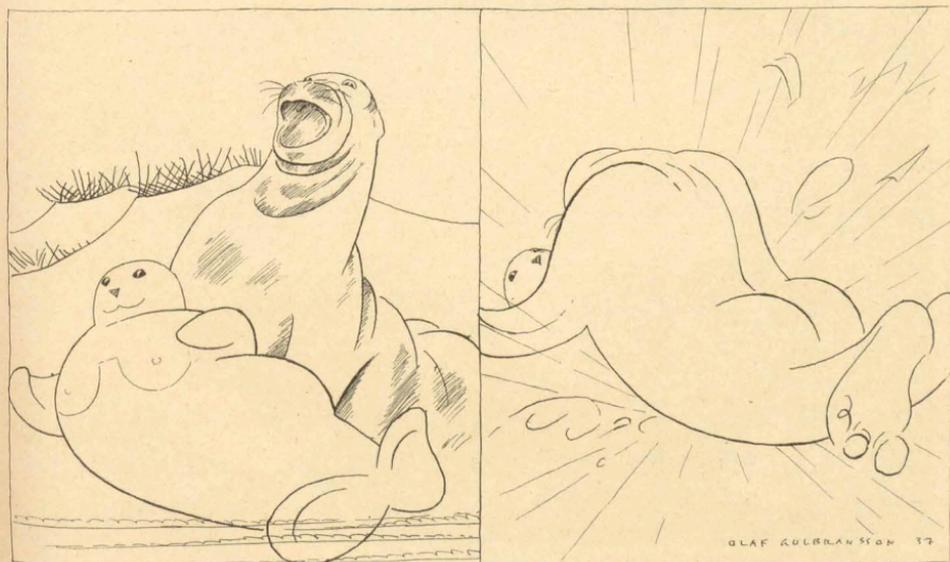
Ich rate Ihnen, vergessen Sie bei Ihren Reisevorbereitungen um Gottes willen nicht, die Zeitung umzubestellen. Ich habe schon Briefkästen gesehen, die wie Dampfkessel bei Überdruck explodiert waren, und bei meinem Freunde Hermann war, als er früher einmal für ein Jahr versehentlich nach Amerika fuhr, der Pegel an eingelaufenen Post, Zeitungen, Rechnungen und anderem unvermeidlichen Einwurfsgut im Hausflur bis auf einen halben Meter gestiegen, als er wieder kam. Nun wäre erst das noch mit der Lore am Tore deren blonder Lockenkopf verschlafen aus dem Fenster bei den Geranientöpfen guckt, zu erledigen. So was müßte sehr genau vorbereitet sein, damit es klappt. Normalerweise werden die Mädchen im Städtchen beim Abschied durch die Zeitungsfrau, der wir wie gewöhnlich ein Blatt abkaufen, nicht schlecht repräsentiert, aber die Zeitungsfrau weint nicht, wenn wir ihr unsere Reisepläne mitteln. Foitzick

Das Gummitier

(Olaf Gulbransson)



„Welch herrlicher Anblick bietet sich da meinen Blicken! — — — Laß uns zusammen hier am Strande spielen — — —“



OLAF GULBRANSSON 37

Du gestattest, daß ich dich umarme — — —

Oha, die scheint nicht dicht zu halten!“



„Woll'n S' no an Buatta?“ — „Man sagt nicht d'er Butter, liebe Vroni, sondern die Butter!“
„Aha, die Buattan, vasteh' scho, weil s' halt d' Herrschaft'n in da Mehrzahl braucha!“

„Gute Nacht!“

Von
Achille Campanile

Als mein Freund Chirstella neulich wieder einmal bei mir auf meinem Schloß zu Besuch war, kam man ins Gespräch über die Bequemlichkeiten des modernen Reisens. Auch darüber wußte er manch seltsame Dinge zu berichten.

„Ich mußte wieder einmal verreisen“, begann er mit seiner leicht näselnden Stimme, „und nahm den Zug. Die Fahrt zog sich entsetzlich in die Länge; der Zug fuhr nämlich alle Augenblicke zurück, weil er zu pfeifen vergessen hatte. Was, unter uns gesagt, doch eine kleine Entgleisung war. Als es Nacht wurde, beschloß ich, an der nächsten größeren Station umzustiegen und auf den Nachtexpress zu warten, um mir die Bequemlichkeit eines Schlafwagens zu gönnen.“

Es war das goldene Zeitalter der Schlafwagenzüge. Die Zeit, in der diese moderne Einrichtung des Verkehrs ihr Maximum an Bequemlichkeit erreicht hatte.

Ich frage: der Fortschritt hat wohl eine hübsche Strecke zurückgelegt seit der Steinzeit bis heute, nicht? Und namentlich im letzten halben Jahrhundert sogar einen gewaltigen Sprung nach vorwärts getan, meinen Sie nicht? Was will man also mehr? Etwas, daß man von der Erde zum Mond reise? O, keine Angst, wir werden auch dahin gelangen. Nur gemacht!

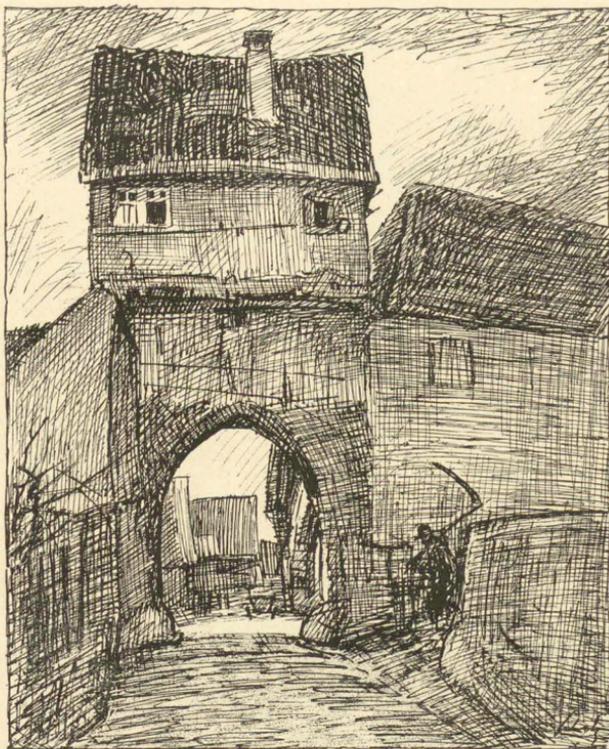
Indessen kann man sagen, daß wenige Dinge so rapide Fortschritte gemacht haben wie die Einrichtung der Schlafwagenzüge.

Bereits in ihren Anfängen war sie schon verhältnismäßig sehr bequem. Aber dank einem zähen, hartnäckigen Studium gelangte man mit der Zeit in bezug auf diese Verkehrsart zu einem Grade der Zivilisation, der schwer zu überbieten scheint. Wie Sie ja wissen, finden die Züge an den meisten Bahnhöfen, auch des nachts, Reisekissenvermieter, Zeitungskäufer, Verkäufer von Mineralwasser, Milchkafee und Eis. Nun denn, die Schlafwagenzüge finden natürlich keine Reisekissenvermieter vor, da sie ja nichts damit anzufangen wüßten. Mineralwasser, Kaffee, Zeitungen sind ebenfalls im Zuge selber zu haben. So kann man

sagen, daß den Fahrgästen dieser bevorzugten Züge nichts fehlt, die nächtens weich und geräuschlos und fast ohne Erschütterungen dahingleiten, um den Schlaf ihrer Insassen sanft einzulullen. Trotzdem ist es einem raffinierten Spekulieren gelungen, etwas zu erinnern, das auch diese Reisenden längs der Fahrt vorfinden können. An den größeren Bahnhöfen hielt der Zug, die Wagentüren blieben geschlossen, an den Waggonfenstern war kein Lebenszeichen zu sehen, die Reisenden schliefen. Was war nun

Fraudliches eronnen worden? Einige Herren schritten längs des Zuges, klopfen an den Fenstern und wenn dann aus dem Waggoninnern die verschlafene Stimme des plötzlich aufgeweckten Insassen zu vernehmen war, die schreiend fragte: „Was gibts? Was wollen Sie?“, antworteten jene: „Gute Nacht!“ Der Reisende erwiderte, wenn er die neue Gepflogenheit kannte, mit einem: „Danke, gleichfalls!“ und legte sich wieder zum Schlafen. Wenn es hingegen das erstmal war, daß ihm solches widerfuhr, murmelte er: „Welch reizender Einfall!“ Am nächsten Bahnhof neue Angestellte, neue „Gute Nacht!“ und so weiter bis zum Morgen.

An den Bahnhöfen, an denen der Zug nicht hielt, stand aufgereiht am Perron das gesamte Personal der Gesellschaft, mit Gepäckträgern und andern,



die, während der Zug vorbeifuhr, in donnerndem Unisono „Gute Nacht!“ brüllten.

Mein Zug glitt geräuschlos im Mondenschein dahin. Ein Angestellter der Gesellschaft ging von Abteil zu Abteil und fragte jeden Reisenden, ob er vielleicht da oder dort ein „Gute Nacht!“ extra, außer der Reihe, wünschte (und das war, weiß Gott, das non plus ultra; darüber hinaus konnte man wahrhaftig nicht gehen) und schrieb sich die entsprechenden Wünsche in einem Notizbuch auf. Wir ließen uns alle für ein Extra-Gute-Nacht in Chamonix vormerken.

In Chamonix prallte unser Zug gegen einen fahrenden FD-Zug unter den Augen der Angestellten, die es erwarteten. Als die Katastrophe geschehen war, entstand eine Pause. Diese benutzten die Angestellten der Gesellschaft, die auf dem Perron in Reih und Glied standen, um im Chor in den „Gute-Nacht“-Ruf auszubrechen, für den sie fürstlich bezahlt wurden, und starrten dabei respektvoll auf den rauchenden Trümmerhaufen. „Der Teufel mag euch holen“, schrie ich, während ich mir die zerschundenen Glieder abtastete, um zu prüfen, ob ich noch alle Knochen beisammen hatte, ist denn dies die Art, eine Gute Nacht zu bieten?

Ein anderer Reisender war wütend. „Verflucht“, wiederholte er außer sich, „ich hätte

doch bestellt, daß man mir Gute Nacht wünsche, und ihr bietet mir diese schöne Beschörung!“

Ein Herr, der noch zwischen den aufgerissenen Gleisen, offenen Koffern, denen die Eingeweide herausgingen und den Eisentrümmern saß, sah erschrockenen Auges ob des jähren Erwachens bestürzt um sich. Als er merkte, daß man in Chamonix war, murmelte er kopfschüttelnd: „Komische Art, gute Nacht zu wünschen!“

(Einzig berechtigte Übertragung aus dem Ital. von A. L. Ermé)

Nach dem Gewitter

Von Willi Reindl

Unterm Gewitter brach die Sonne durch, daß sie die Stadt mit einem Strande überbrühte. Da brüllte laut der schwarze Wolfenlut, indem er seine gelbe Zunge züfte

und stach sie tot. So daß sie wie ertrunken, gebunjen, bleich, am Horizont schwamm. Den Menschen, der dies sah, bedrückte die Strengeit so, daß ihn Luft ankam

laut in des Mörders Siegesföhre zu stimmen, der ruhig eines Wölfens zartes Öllimmen wie eine Rose in die schwarze Pranke nahm.

Ich jetzt wieder die Ringe und die Bälle und die Keulen durch die Luft wirbeln lasse, dann tue ich es, weil ich eben ein mittelmäßiger Jongleur bin, der hier zehn Minuten zu zappeln hat.

Warum ich nicht aufhöre und was anderes anfange? — O ja! Wie schwer zu erraten! Ich verdiene einfach nicht genug. Die Herren Direktoren zahlen nicht mehr. Jedes Wort mehr darüber ist Verschwendung. Ich verdiene genug zum Leben, ich spare ein bißchen, und in sechs Jahren... Ich muß es Ihnen sagen, es gehört mit zum Programm, — dann fange ich was anderes an. Wahrscheinlich eine Pension an der See. Und dann freie ich mich auf den Winter, wo kein, kein Mensch da ist.

Aber sechs Jahre vergeblich um Ihre Gunst werben, verehrtes Publikum, das hielte ich nicht aus. Deshalb habe ich mich eines Tages entschlossen, Ihnen meine ganze Situation zu erklären; und das habe ich mit einer solchen Hingabe gemacht, daß — nicht Sie — ein anderes Publikum sich vor Schadenfreude krumm lachte. Ja, das gefiel den Leuten. Wie gut tat es denen, daß es auch einem anderen mal bis über die Hutschnurg ging. Sehen Sie, und da war ein Direktor, der bot pro Auftreten eine Kleinigkeit mehr, wenn ich jeden Abend so verzeifelt werden würde... Tja, und seitdem also. Seitdem rede ich während dem Wegwerfen und Aufhängen von Kinderspielzeug, rede von meiner Niederlage, von Ihrer Meinung, von all dem Unsinn und habe, wie Sie bemerkt haben werden, eine heisere Stimme. Alles, um nur die Kleinigkeit mehr zu bekommen, und Ihnen etwas zu bieten und — Ihnen Ihre Meinung zu bestärken, daß ich nichts weiter bin, als ein mittelmäßiger Jongleur. Wenn ich aber Rastelli hieße, würden Sie atemlos zusehen, würden jetzt in Beifall ausbrechen und klatschen und trampeln und pfeifen...

Meine zehn Minuten sind um. Da ich kein Rastelli bin — und nie auch nur annähernd Gleiches leisten werde, ersparen Sie sich jede Bemühung, blaßeln Sie stanchaft in Ihrer Meinung, haben Sie sich kein Mittel; denn ich habe mein Geld verdient."

Der Mann ging ab; fing im Abgehen mit einer ganz virtuoson Schnelligkeit die Ringe und Bälle auf. Der Vorhang fiel. Das Publikum saß da und lächelte vor sich hin. Einen Augenblick. Dann klatschten alle. Und alle starrten sehr gespannt auf den geschlossenen Vorhang, ich sah an den Gesichtern, daß sie auf das Wiedereröffnen des Mannes warteten. Der Mann kam aber nicht wieder. Ein Mann an meinem Nachbartisch sagte zu einer Dame: "Das ist ein ganz gerissener Trick, den Beifall zu ergaunern..." Ich aber meinte, daß alles die Wahrheit war, was der Mann da hergelaufen hatte; die oft vor tauben Ohren vergeblich gepredigte Wahrheit, und ich wollte nicht weiter unterhalten sein. Ich ging hinaus in den späten Nachmittag; ging über die Straße an das Wasser der Älster und schaute den Möven zu. Nach einer ganzen Weile kam jemand und lehnte sich auch an das Gestänge. Es war der mittelmäßige Jongleur. Er rauchte eine Zigarette und schaute den Möven zu. Er rauchte, wie sparsame Raucher rauchen, mit kleinen Zügen. In seinen Augen war der Glanz eines sicheren Zieles.

Lieber Simplicissimus

Frau von H. hat ein Gästebuch.

Das Buch ist der Schwärm aller ihrer Gäste. Nicht nur, daß es alles lesen muß, was jeder einmal hineingeschrieben hat, nein, man muß auch zum Überdruß noch selbst einen Vers machen. Eses Tages aber war das Gästebuch wie vom Erdboden verschwunden, und man trank ungestört bei Frau von H. seinen Kaffee. Wenn das Gespräch auf das Buch kam, schwieg Frau von H. eisig und erklärte später, sie hätte es vernichtet. Es war aber nicht vernichtet. Ich fand es an einem langen Regennachmittag. Als letzte Erinnerung las ich: „Genießt der Jüngling ein Vergnügen — so sei er dankbar und verwiegen. Ihr Dr. B.“



(O. Nückel)

Die Besitzerin der kleinen Pension, in der ich meine Ferien verbrachte, hatte schon ein paar Mädchen fortgeschickt, weil sie abends zu sehr ausschweiften. Alle hatten sich offenbar von der in der Nähe baltischen Lindenstaffel angezogen gefühlt, die zwei Anlagen miteinander verbindet und die es abends jungen Leuten ungemein erleichtert, im Dunkel von Bäumen und Sträuchern flüsternde Gruppen zu bilden. Ich fand das nicht so schlimm. Aber die Pensionsmutter hatte eine lebhaftere Phantasie; das merkte ich erst, als das neue Mädchen seinen Dienst antrat. Da hörte ich auf dem Flur die mit beschwörender Stimme eindringlich verkündete Mahnung: „Minna, geh! Se mir bloß net abends an die Lindenstaffel; jede Stufe is da ein Fehltritt!“

Wir lebten in einem wahren Tierparadies in dem kleinen italienischen Landhaus. Hunde, Katzen, vertraut gewordene Klüschchen, zwei zahme Füchse umgaben uns, edle Truthühner und eine Schar lustiger Enten. Endlich entschlossen wir uns, die erste von ihnen zu essen. Wir saßen im offenen Speisesaal. Es herrschte eine Art Begrüßungsstimmung. Jeder würgte schweigend ein Stück von Bibi, dem schönen groben Entenich, hinunter. Zu allem Überfluß erschienen auch noch die restlichen Enten draußen vor der Tür. Hösen sich dort nieder, blickten zu uns herüber und schnatterten leise miteinander, als besprächen sie den traurigen Fall. Da sagte einer von uns aus tiefem Nachdenken heraus: „Sicher haben manchen Ihn doch näher gekannt...“

Olaf in der Einsamkeit

Münchener Illustrierte

Ihren Abonnements mit

Umsonst schick. Sie Prob. über hygien. Art. v. Pflanz. Angab. von Art. im **Sana-Verband** Berlin-Sieghe 41, Post. 20

Gummi hygien. Jutti. Jutti. Liebt gratis. Anzugeben ist: Frau Schatzke, Berlin-Britz, Hans Str. 41/83

GRATIS Katalog send. direkt. (ib. simi. hygien. Artikel. Gummis - Industrie Gummis, Berlin-Pankow, Teichb. Straße 31/1.

Prellzelle S 6 sendet Gummis, Berlin-Sieghe 41, Post. 20

GUMMI hygienisier. Artikel. Post. v. Post. gratis u. d. H. Dage. Berlin-Sieghe 41, Post. 20

Markensammler Durchsicht sind die Ursachen vieler Krankheiten wie Verkalkung, Rheuma, Gicht, Lähmen, Schlaflosigkeit, Nervenbeschwerden. Befreien aus Sie sich von Ihrem Leiden durch das allwährende, völlig allseitig auf den ganzen Körper heilsam einwirkende **Naturprodukt Laxinol**. Dieses aus den besten und wirksamsten reinen zusammengefügten Pflanzen schon viele Jugendliche, Spannkraft und allgemeines Wohlbefinden verhilft. Auch selbst bei veralteten und seit Jahren bestehenden Fällen können Sie wieder froh in die Zukunft schauen. Die folgenden **GRATIS** Gummis - Industrie eingeklebten Dankkarten beweisen es. Schreiben Sie noch **bestenweges Großhandlung und Prospekt an cistarius** hat Erfolg! Berlin W. 30 / 371 E. Voss, Hamburg 13/W. 62, Klosterallee 102

Nach dem Aufstehen vor dem Schlafengehen

Chlorodont

Verstopfung

Hartleibigkeit Darmträgheit

und die Ursachen vieler Krankheiten wie Verkalkung, Rheuma, Gicht, Lähmen, Schlaflosigkeit, Nervenbeschwerden. Befreien aus Sie sich von Ihrem Leiden durch das allwährende, völlig allseitig auf den ganzen Körper heilsam einwirkende **Naturprodukt Laxinol**. Dieses aus den besten und wirksamsten reinen zusammengefügten Pflanzen schon viele Jugendliche, Spannkraft und allgemeines Wohlbefinden verhilft. Auch selbst bei veralteten und seit Jahren bestehenden Fällen können Sie wieder froh in die Zukunft schauen. Die folgenden **GRATIS** Gummis - Industrie eingeklebten Dankkarten beweisen es. Schreiben Sie noch **bestenweges Großhandlung und Prospekt an cistarius** hat Erfolg! Berlin W. 30 / 371 E. Voss, Hamburg 13/W. 62, Klosterallee 102

Unsere verehrten Leser bitten wir höflichst, bei Anfragen oder Bestellungen sich auf den „Simplicissimus“ zu beziehen

DE KNEIPP-KUR

Die Kur der Erfolge!

Verein Sie dies große Gesundheitsmittel vom San.-Hof Dr. Wilh. Knorr & Hirth. Sie ist die modernste wissenschaftliche Darlebung des Kneipp'schen Heilverfahrens, welche die verschiedensten, chronischen, Gelenk- und Nervenleiden, Rheumatischen, Arteriosklerotischen und allgemeinen Wohlbefinden verhilft. Auch selbst bei veralteten und seit Jahren bestehenden Fällen können Sie wieder froh in die Zukunft schauen. Die folgenden **GRATIS** Gummis - Industrie eingeklebten Dankkarten beweisen es. Schreiben Sie noch **bestenweges Großhandlung und Prospekt an cistarius** hat Erfolg! Berlin W. 30 / 371 E. Voss, Hamburg 13/W. 62, Klosterallee 102

Verlag Knorr & Hirth GmbH. München

Wahre Geschichten

Zu dem evangelischen Pfarrer in E. in Württemberg kommt ein Mann aus der Nachbargemeinde R. mit der Bitte um Vervollständigung seines Ahnenpasses. Er meint, der Herr Pfarrer solle aber gewiß auch alles eintragen, was in den Kirchenbüchern stehe; da kämen oft interessante Sachen heraus. So habe der Pfarrer in R. entdeckt, daß unter seinen Vorfahren ein Pater sei. Das kommt dem Pfarrer merkwürdig vor, und er bittet den Mann, ihm den entsprechenden Eintrag im Ahnenpaß zu zeigen. Und richtig — beim Urgroßvater steht unter der Rubrik Vater: Pater incestus.

*

Bei einem schon ältlichen masurischen Fischer-ehepaar wohnt seit einiger Zeit eine Sommerfrischlerin aus Berlin. Das kleine und zierliche

Fräulein ist Bibliothekarin und nebenbei auch Doktor der Philosophie. Es schwimmt leidenschaftlich gerne, und kein Tag vergeht, an dem es nicht weit draußen im See zu finden ist.

Die Fischerfrau ist darüber sehr besorgt. „Wäißt du, Wenzel“, meint sie eines Tages nachdenklich, als von dem schmächtligen Fräulein wieder einmal nur noch ein winziger Punkt zu sehen ist, „wäißt du, das Fräiläin wird, wenn es so wäilert macht, uns doch noch ertrinken.“

„Jäi“, stimmt ihr der Alte zu und flickt ohne aufzuschauen an seinem Netz. „Aber waß ist schon dabäi: äin Fräiläin Dokterr bläißt's doch.“

Endlich stand er zu Hause vor seiner Mutter, hatte die Hände hinter dem Rücken verborgen und seine Augen glänzten.

„Ich hab' dir auch was mitgebracht, Muttil! Rat' mal!“

„Hast du einen schönen Stein gefunden? Oder einen Pilz?“ versuchte die Mutter freundlich. Aber als er den Kopf schüttelte, forderte sie: „Nun mal raus damit, Junge, keine langen Umstände!“

Ihre Hand war nach einem Feldblumenstrauß ausgestreckt, aber sie ließ den Arm sinken und fragte: „Ist der von der Leine gefallen? Oder warst du am Wäschekorb?“

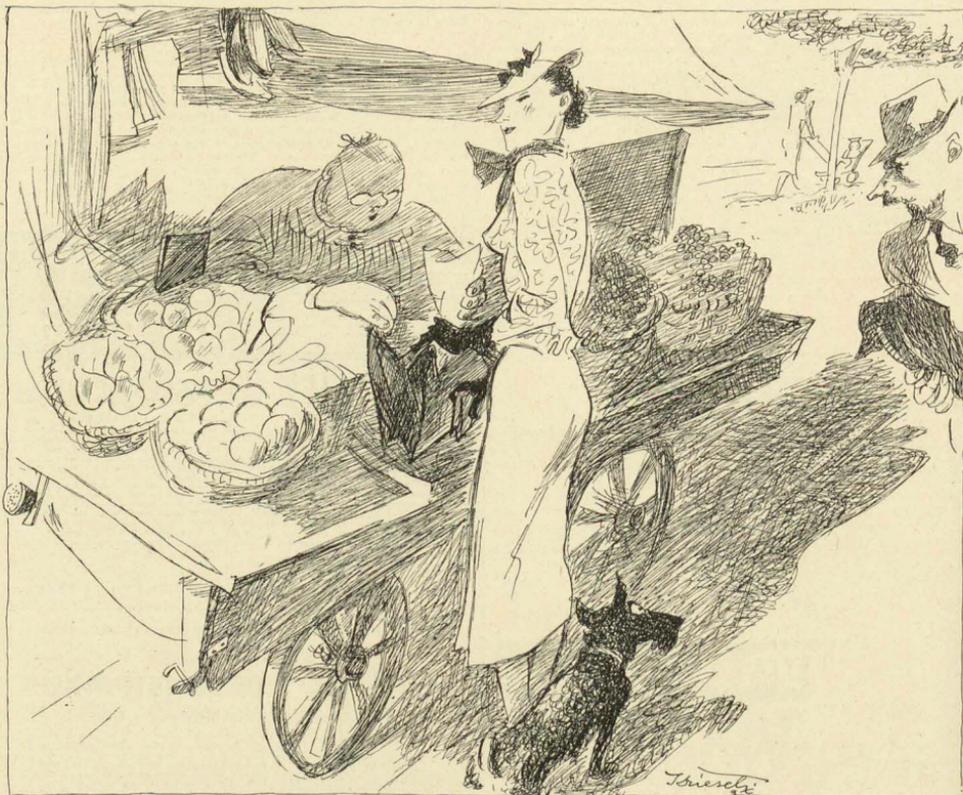
„Nee, den hab' ich im Wald gefunden!“ meldete stolz der Sohn. Er verstand nicht, warum seine Mutter ein so entsetztes Gesicht machte, und er war tief enttäuscht, daß sie ihn mit zwei Fingern aus seinen Händen nahm und zum Mülleimer trug — den schönen rosa Schlipfer.

Der Fund

Gleich als er ihn fand, hatte er ihn in der kurzen Hose versteckt, um ihn sicher und unangefochten durch die Wirbel des Klassenauflugs zu bringen.

Der praktische Witwer

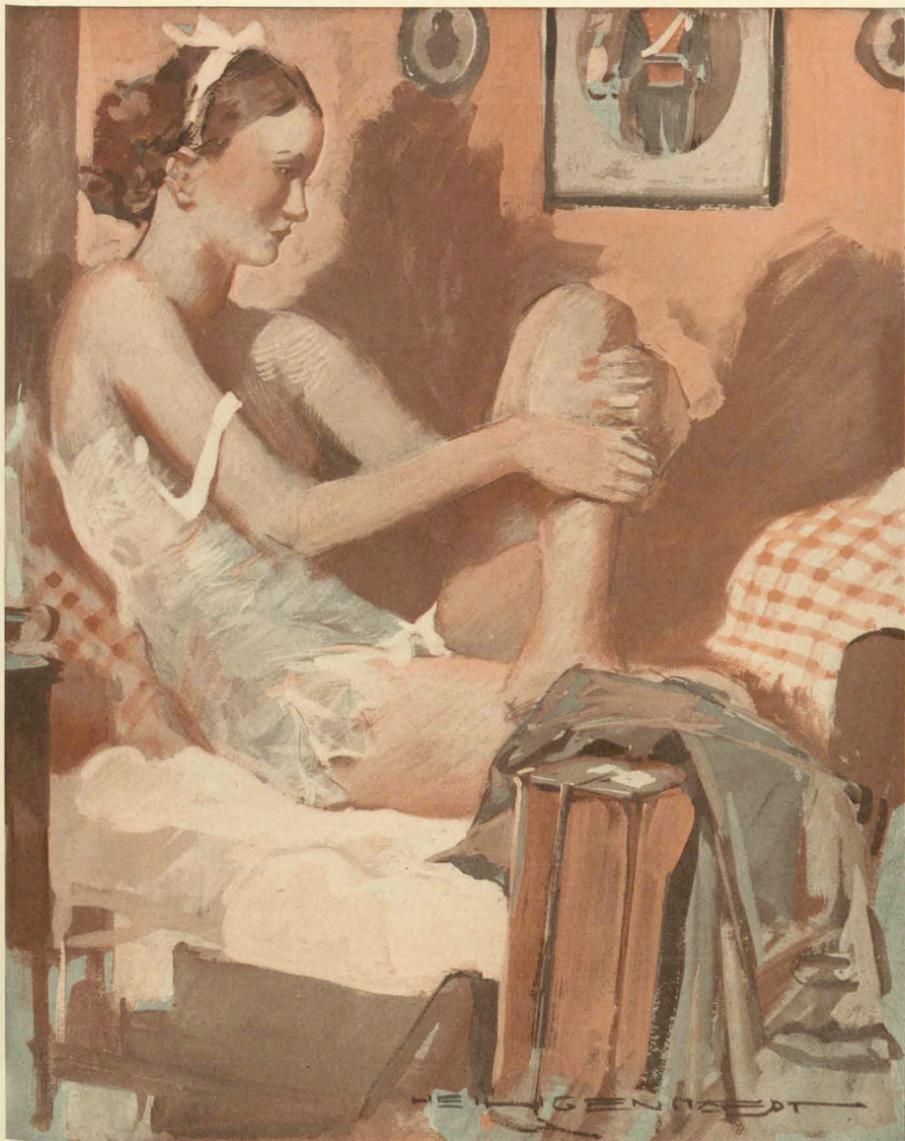
(R. Kriesch)



„Hör'n S' mir auf mit die Männer, Fräulein Rosi! Vor vierzehn Tagen erst ist dem Herrn Huber sei' Alte g'storb'n, und heut' kommt er schon mit einem Marktnetz, das er sich aus dem Büstenhalter seiner Seligen hat machen lassen.“

Im Urlaub

(K. Heiligenstadt)



„Die Rosen duften, die Nachtigallen schlagen, und der Herr im Nebenzimmer schnarcht; ich fürchte sehr, ich werde mich hier nur erholen.“

Die Hose des seligen Ambrosius

VON JÖRG RITZEL

Ehe noch die Eisenbahn durch die rheinischen Ufermestchen ihren eisernen Strich zog, der so manches Idyll zerstörte, lebte in dem lorelei-städtischen St. Goarshausen ein behäbiger Weinwirt, der auf den klangvollen Namen Ambrosius hörte. Die einen nannten ihn einen Schlemmer, die anderen einen Eulenspiegel. In Wirklichkeit war er beides. Das Ränzlein, das er sich in dem jahrelangen Bacchusdienst angemistet hatte und das ihm wie ein Ohmfäßchen unter der Joppe hing, zeugte davon, daß er einen guten Heppen zu schätzen und ihn angemessen zu begießen wußte. Und wie der Volksmund von ründlichen Leuten zu sagen pflegt, daß ihnen der Schalk in den Speckfalten sitze, so war auch der Ambrosius eine ausgemachte Eulenspiegelnatur, der es auf einen toffen Streich und einen derben Witz nicht ankam, so daß die Gäste einmal behaupteten, er werde wohl noch im Tode die Menschen zum Lachen bringen.

„Das kann sein“, versicherte der Schelm mit breitem Meckern. „Wenn ich mal den letzten Schluck getan habe, dann könnt ihr —“ Und es folgte eine Einladung der Art, wie sie einst der vielzierte Götz von Berlichingen dem kaiserlichen Trompeter zugerufen hat, obwohl auch er nicht der Erfinder war; denn lange vor ihm hatte Herrmann der Cherusker die gleiche einladende Flöckel in dem römischen Feldherrn Varus gerichtet. Eines Tages hatte denn auch das ambrosianische Lachen sein Ende gefunden. Er war in einer weinseligen Nacht in die ewigen Regelsünde eingegangen. Seine Witwe, die wie ein Schatten neben ihm hergewandelt war, hatte die „Oberlärt Nachbarschaft“, die nach altem Brauch ihren Toten die letzten Liebespflichten erweist, benachrichtigt, damit der selige Ambrosius mit allen Ehren, wie sie einem fröhlichen Philosophen geziemen, zur Erde käme.

Am Tage vor der Bestattung erschien, in Begleitung seiner Frau, der Meister Spinnerich, ein dürres Schneiderlein, das dem lebenden Ambrosius seit Jahren die Gewandung gefertigt hatte und das nun auch den toten Ambrosius einkleiden sollte. Und sein bestes Gewand sollte er anbekommen, den schwarzen Kammgarnanzug! Darauf hatte die Witwe bestanden.

Am gleichen Tage aber war dem braven Meister ein Anzug vom Bürgermeister bestellt worden, ebenfalls in schwarzem Kammgarn, nach dem Muster, das ihm Meister Spinnerich vorgelegt hatte. Als dieser aber nach Hause kam und den Stoff nachmaß, stellte er zu seinem Schrecken fest, daß eine Elle daran fehlte. Denn auch der Bürgermeister war, wie sich's für den Lenker einer Gemeinde gezieme, ein behäbiger Herr, dessen Futteral eine Elle mehr verlangte als das der gewöhnlichen Bürger.

„Für den Rock und die Hose ist's langen, aber für die Weste fehlt's“, sagte der Meister betrübt zu seiner Gesponsin, die sich ebenfalls den Kopf zergrubelte, zumal die Sache eilig war und der Bürgermeister zur Lieferung drängte. Und so geschah denn das Unglaubliche. Als die beiden vor dem einzukleidenden toten Bacchus-

priester standen, da huschte über das Gesicht der Schneidermadam plötzlich ein verklärendes Leuchten. Sie wies auf die geräumige Hose des Ambrosius hin, und sofort hatte der Meister ihre Gedanken erfaßt. Natürlich, sie hatte recht. Der Ambrosius kam ja auf den Rücken zu liegen. Da sah man's ja nicht. Also los! Die Schere her! Ein kurzes Klappern und ritsch-ratsch war aus der ambrosianischen Hose der Boden herausgeschnitten. Der Stoff glänzte zwar schon ein wenig, aber das machte nichts. Die Hauptsache war, man hatte die Elle Kammgarn, die an der bürgermeisterlichen Weste fehlte.

Die blanke Stelle am toten Ambrosius wurde mit dem Rockschöße zugedeckt, der Korpus im Sarg fein zurechtgelegt — es klappte vortrefflich. Mit einem stillen Lächeln um die Lippen lag Ambrosius in seinem hölzernen Futteral. Der Streich schien ihm zu gefallen. Damit ließ sich etwas anfangen...

So kam noch der Tag der Bestattung. Der Friedhof lag damals noch im alten Teil der Stadt oben am Fuß des Katzenbergs, um die alte Kirche, die später der Bahn weichen mußte. Zu dieser Kirche führte aus der inneren Gasse eine ausgetretene, glitschige Schiefertreppe hinauf, die sich zwischen den alten Häusern hindurchwand und in Regenzeiten manchem gefährlich wurde. Die Gefahr wurde um so größer, wenn es, wie diesmal, darum ging, einen schweren Sarg die Treppe hinaufzuschleppen; denn der Ambrosius war von ansehnlichem Gewicht und wog sechs mal den Schneider auf.

Nach altem rheinischem Brauch war den Nachbarschaftsbrüdern, die den Sarg tragen sollten, vorher ein Krug Wein spendiert worden. Und die übrigen Genossen ebenfalls Durst spürten, sintermalen das Andenken an den Eulenspiegel Ambrosius manchen Scherz auf die Lippen trieb, so wurden aus dem einen Krug zwei, und in dem Augenblick, da der Pfarrer erschien, war der dritte im Gange. Der Pfarrer, ob er sich auch ein wenig zierte, mußte ebenfalls ein Glas hinter's Bäffchen schütten, so daß, als die Zug sich in Bewegung setzte, bereits eine recht vernügnliche Stimmung Platz gegriffen hatte.

Aber dann... O, verhüllt euer Haupt, ihr Muse! Als die Träger auf ihren Schultern den schweren Sarg die glitschige Schiefertreppe hinaufbalancierten — es hatte an dem Morgen frisch geregnet — da rutschte der eine plötzlich aus, die Lade bekam das Übergewicht, polterte zwischen dem ängstlich ausweichenden Trauergefolge die Treppe hinunter, überschlug sich, stürzte auf das Straßenpflaster — ein Krach — der Deckel flog ab und — der tote Ambrosius erschien — aber nicht etwa in der vorschriftsmäßigen Positur, sondern er hatte sich in dem Sarg herumgedreht und lag auf dem Bauche.

Im selben Augenblick ging ein Lachen los, ein dröhnendes Gekohle, daß die alten Häuser verwundert die Köpfe schüttelten und der Herr Pfarrer sich in Wahrung seiner Würde das Gebetbuch vor den Mund hielt, um nicht ebenfalls loszulanden. Den Sargträgern waren vor Schreck die Zitronen, die sie nach altem Brauch mit sich trugen, aus den Händen gefallen und in den Sarg gekullert. Denn das Unglaubliche war geschehen: die Rockschöße des Ambrosius waren aufgeklappt und der posteriore Teil des toten Eulenspiegels glänzte in unverhüllter Blankheit, von Zitronen garniert, in der Wintersonne...

Meister Zwin stand vor Schrecken erstarrt. Seine Gesponsin aber — geistesgegenwärtiger als ihr vertatterter Gemahl — hatte rasch ihr Tränenkübeln gezogen und es über die ambrosianische Blöße gebreitet. Flugs waren auch die Nachbarschaftsbrüder zur Hand, drehten den Ambrosius wieder um, nagelten die Lade wieder zu und trugen sie — diesmal mit etwas mehr Vorsicht — zu der letzten Schlummerstätte hinauf.

Der Pfarrer versuchte, seine zurechtgelegte Lobrede auf den selig Entschlafenen zu halten, konnte es aber nicht verhindern, daß das gesamte männliche Trauergefolge — die Witwe war zum Glück nicht dabei — sich augenwinkend ansah und in die Zylinder grinst. Man erinnerte sich der Berlichingenschen Einladung, die der Kaut einst prophetisch ausgesprochen, und jeder war fest überzeugt, daß das Ganze ein Streich war, den der unverbesserliche Eulenspiegel in Szene gesetzt hatte. Wozu der Schneider geheimnisvoll nickte. Aber das Satyrspiel war noch nicht zu Ende. Ein letztes Wort wollte der Nachbarschaftsmeister noch dem toten Kumpan ins Grab nachrufen. In- des — war es der genossene Wein, der ihm im Blut rumorte oder die Heiterkeit, die rings auf den Gesichtern stand — er fand die richtigen Worte nicht, und so wollte er sich kurz fassen und ihm „Schlummerer sanft!“ wünschen, verhalte sich aber und tief gerührt: „Schlummerer sanft!“ Da war's vorbei mit der Haltung. Der Pfarrer klappte mit einem Knall sein Buch zu, die Leidtragenden wöherten auf, der Nachbarmeister aber schloß seinen Zylinder ins Grab und verließ die wenig andachtsvolle Stätte, gefolgt von der erheilerten Menge, der es zumute war als ob der tote Eulenspiegel hinter ihnen her lache...

Das Städtchen St. Goarshausen hat niemals wieder eine so vernügnete Leichenfeier erlebt wie die des seligen Ambrosius.

Sommernacht

Von
Georg Schwarz

Still wie ein Garten liegt die Welt.
Im Schlaf sie noch den Atem hält.

Derborgen eine Quelle singt,
die ihren Diefen Labung bringt.

Das reife Korn liegt wie befehmet
im Mondenlicht. Das Wort gebietet.

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRT G. m. b. H., MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftföhrer: Dr. Hermann Seybold, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. Der *simplicissimus* erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsverkäufte und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 4 Pfg.; Abonnement im Vierteljahr RM. 5.10. Anzeigenpreise nach Preiskarte Nr. 5, gültig ab 1. 7. 1937. D. A. I. V. J. 37. 23454. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschritt für Schriftföhrung und Verlag: München, Sendlinger Str. 92. Fernruf 1294. Postcheckkonto München 9720. Erfüllungsort München.

Für Herausgabe und Redaktion in Österreich verantwortlich: Dr. Emmerich Morawa, Wien I, Wallzeile 11.



„Franz, was sagt denn der Kutscher eigentlich?“ — „Keine Ahnung! Dem Sprachführer nach kann er jetzt nur sagen: ‚Gewiß mein Herr (mein Fräulein), ich werde ihre Hose (ihre Wäsche) sofort zum Bügeln bringen.‘“

Wieder in der Stadt

Von

Karl Martin Schiller

Wenn du noch gestern schindelschiefe Reihen
von Schifferhäusern sahst — was siehst du nun?
Turmhohle Säulen aus behau'nem Stein,
auf denen graue Großstadtdünste ruhn.

Kein Sand liegt da, der deinen nackten Fuß
beim Drübergehn als weiche Flut umgibt.
Asphalt klebt an den Sohlen deines Schuhs,
der stumpf sich über Pflastersteine schiebt.

Gern legtest du dich auch am Dänenplad
ins Strandgras hin, vom Meereswind gekämmt.
Statt dessen gehst du wie ein Zinnsoldat
steif durch die Stadt, in Schwüle eingeklemmt.

Und sahst du wochenlang am Horizont
die weißen Schiffe in die Ferne ziehn:
jetzt machst du wieder vorm Verkehrsturm Front —
rot... gelb... grün...

Wahres Geschichtchen

Wir machten einen dreitägigen Betriebsausflug nach Württemberg und in den Schwarzwald. Die erste Nacht blieben wir in einem sauberen, kleinen württembergischen Städtchen, wobei wir teils in Gasthöfen, teils privat untergebracht waren. Ich bekam ein Privatquartier. Die freundliche Hausfrau führte mich unter viel Reden und Fragen auf das für mich bestimmte Zimmer, in dem zu meinem Erstaunen jedoch zwei Betten standen. Auf meinen Hinweis, daß ich allein sei und daß wohl ein Irrtum vorliegen müsse, tätschelte mich die Frau gutmütig auf die Schulter und sagte: „Noi, noi, mein lieb's Herrie, des ischt koi Irrtum. Des geht schon zurecht! Sie sind zwar alloi, aber ich weiß, daß man auf der Rois' recht gern amal was anders auf der Spoiskart'n steha hat, als immer dahoihm...“ Sprach's und ließ mich bei den sauberen zwei Betten stehen, die beide schon aufgeschlagen waren.

Mariannes Liebling

(Erich Schilling)



„Mein armes Blümchen war schon am Verwelken. Da hab ich's umgetopft, und nun wird es hoffentlich sein Köpfchen wieder heben!“